

Joachim Stiller

Kritische
Betrachtungen
zu Kant IV



Alle Rechte vorbehalten

Kant 3: Die Kritik der reinen Vernunft

4. Die transzendente Dialektik

"Versuchen wir, indem wir das bisher Gesagte überschauen, eine Antwort auf die dritte der Grundfragen zu gewinnen: Wie ist Metaphysik (als Wissenschaft vom Übersinnlichen) möglich? - so wird die Antwort negativ, ja vernichtend ausfallen. Der Bereich der Wissenschaft, als geordneter Erkenntnis von Notwendigkeit und Allgemeinheit. Wir sind auf die Welt der Erscheinungen beschränkt.

Aber: "Die menschliche Vernunft hat das besondere Schicksal..., dass sie durch Fragen belästigt wird, die sie nicht abweisen kann; denn sie sind ihr durch die Natur der Vernunft selbst aufgegeben, die sich aber auch nicht beantworten kann, denn sie übersteigen alles Vermögen der menschlichen Vernunft." Im Menschen liegt nun einmal ein unwiderstehlicher Drang, über die Welt der Erscheinungen in Raum und Zeit hinauszugehen. Was ist Seele? Was ist die Welt? Was ist Gott? Das sind Fragen, die wir nicht einfach beiseite schieben können, wenn wir zu einer voll befriedigenden Lebensanschauung gelangen wollen. Wie verhält sich dazu unsere Vernunft? Hat die Natur hier einen Trieb in uns hineingelegt, der auf ewig Unerfüllbares hinausstrebt?

Dieser Frage tritt Kant in der transzendentalen Dialektik näher (Er tritt ihr wirklich nur näher, er beantwortet sie nicht erschöpfend - das ginge über den Bereich der theoretischen Vernunft hinaus.) Wenn wir in den einleitenden Bemerkungen gesagt haben, dass dieser Teil die "Vernunft" im Unterschied zum Verstande behandle, so müssen wir hier anfügen, dass "Vernunft" dabei selbstverständlich in einem anderen - engeren - Sinne als im Titel des Werkes gebraucht ist. Dort bedeutet Vernunft den Inbegriff aller unserer Geistes- oder Gemütskräfte. Hier ist Vernunft "*das Vermögen der Ideen*" - abgegrenzt gegen Sinnlichkeit als Vermögen der Anschauung und Verstand als Vermögen der Begriffe. Nach dem früher Gesagten werden wir nicht fehlgehen in der Erwartung, dass "Idee" für Kant etwas anderes bedeuten muss als zum Beispiel für Platon. Hat doch Kant schon in der Einleitung zur Kritik festgestellt, dass Platon sich auf den Flügeln der Ideen in einen leeren Raum gewagt habe, wo er keine Stütze mehr finden konnte.

Die Vernunft bildet über Sinnlichkeit und Verstand gewissermaßen ein weiteres, noch höheres Stockwerk. Die Vernunft ist ihrem logischen Gebrauch nach - von den Ideen zunächst noch abgesehen - das "*Vermögen zu schließen*". Der Verstand bildet Begriffe und verknüpft sie zu Urteilen. Die Vernunft verbindet die Urteile zu Schlüssen. Sie ist in der Lage, aus einem oder mehreren Sätzen einen neuen abzuleiten. Was ist das Ergebnis dieser verbindenden Tätigkeit der Vernunft? So wie der Verstand das Mannigfaltige der Anschauung in Begriffe ordnet, so verbindet die Vernunft das Mannigfaltige der Begriffe und Urteile wiederum zu einem höheren Zusammenhang. Die Vernunft stellt also eine noch weiter gehende Einheit in unseren Erkenntnissen her.

Aus dieser vereinheitlichenden Tätigkeit der Vernunft erwächst ganz natürlich das Bestreben, die Mannigfaltigkeit nicht nur relativ - in höheren Teileinheiten - zu vereinheitlichen, sondern eine *vollkommene Einheit* herzustellen. Die Vernunft wird nach einem *Unbedingten* hinstreben. Dieses Streben der Vernunft wird geleitet von gewissen "leitenden Vernunftbegriffen": den *Ideen*.

Kant nennt die Ideen auch "regulative Prinzipien". Das heißt: Die Vernunft leitet den Verstand auf eine ähnliche Weise, wie dieser die Sinnlichkeit erleuchtet (ihre Anschauung in Begriffen verständlich macht). Aber ein entscheidender Unterschied besteht: Die Vernunft gibt dem Verstand nur Regeln, wie er verfahren "*soll*". Daher "regulative Prinzipien". Was für Ideen gibt es nun, wie kommen sie im Einzelnen zustande, und wie wirken sie? Wie

die Tafel der Urteilsformen zeigt, gibt es drei mögliche Arten der Beziehung, in denen Sätze verknüpft werden können. Diesen entsprechend entwickelt die Vernunft drei Ideen. Der kategorischen, unbedingten Art der Verknüpfung entspringt die Idee einer unbedingten, allen unseren Vorstellungen zugrundeliegenden Einheit des denkenden Subjekts, die *psychologische* Idee oder Idee der *Seele*.

Der hypothetischen, bedingten Art der Verknüpfung entspringt das Bestreben, aus der endlosen Reihe von bedingten Erscheinungen zu einer unbedingten Einheit aller dieser Erscheinungen zu kommen, zur *kosmologischen* Idee, zur Idee der *Welt*. Der disjunktiven, ausschließenden Art der Verknüpfung entspringt die Idee einer unbedingten Einheit aller Gegenstände des Denkens überhaupt, die Idee eines höchsten Wesens, die *theologische* Idee, die Idee *Gottes*.

Entscheidend ist, dass die Ideen nur *Sollvorschriften* sind. Sie sind gleichsam auf ein im Unendlichen liegendes Ziel hinzeigende Richtweiser in unserem Innern. Die Idee der Seele sagt mir: Du *sollst* alle psychischen Erscheinungen so verknüpfen, *als ob* ihnen eine Einheit, die Seele, zugrunde läge. Die Idee der Welt: Du *sollte* die Reihe der bedingten Erscheinungen so verbinden, als ob ihnen eine unbedingte Einheit, die Welt, zugrunde läge. Die Idee Gottes: Du *sollst* so denken, als ob es zu allem, was existiert, eine erste notwendige Ursache, den göttlichen Schöpfer, gäbe. Auf diesen drei Wegen *sollst* du suchen, eine systematische Einheit in das Ganze deiner Erkenntnisse zu bringen.

Mehr kann die Kritik der reinen Vernunft auf diesem Gebiet nicht tun. Sie zeigt, dass die genannten Ideen *denkmöglich* sind, also keinen inneren Widerspruch in sich enthalten, ja sich beim Gebrauch der Vernunft sozusagen zwangsläufig ergeben. Aber wir dürfen auf keinen Fall hier Denken und Erkennen verwechseln und annehmen, dass ihnen eine mögliche Erfahrung entsprechen könne.

Die Versuchung dazu liegt nahe. Erliegt man ihr, so gerät die Vernunft auf unauflösbare Widersprüche (Antinomien). Die Vernunft wird "sophistisch", "dialektisch". Kant wendet große Mühe daran, im einzelnen zu zeigen, dass die sich so ergebenden Widersprüche unauflöslich sind, insbesondere auch im Hinblick auf die theologische Idee und die von der Theologie stets von neuem versuchten vernünftigen Gottesbeweise. Gott kann aber mit der Vernunft weder bewiesen, noch widerlegt werden. Und so für die anderen Ideen.

Was ist nun mit alledem für die Metaphysik gewonnen? Kant selbst sagt: "Ich musste das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen!" Das heißt: Kant hat gesagt, wo die Grenzen unserer (theoretischen) Vernunft liegen. Sie liegen genau da, wo der Bereich möglichen Erfahrungswissens aufhört. Was darüber hinaus liegt, darüber kann die Vernunft nichts ausmachen. Das bedeutet aber zweierlei: Die Vernunft kann allgemein metaphysische Ideen wie Gott, Freiheit und Unsterblichkeit - und das sind für Kant die alleinigen Zwecke ihrer Nachforschung, alles andere ist bloß Mittel dazu - nicht beweisen. Sie kann sie aber auch *nicht widerlegen*. Insofern ist Platz geschaffen, sie zu glauben.

"Ist das aber alles, wird man sagen, was reine Vernunft ausrichtet...? So viel hätte wohl der gemeine Verstand, ohne darüber die Philosophie zu Rate zu ziehen, ausrichten können! Aber verlangt ihr denn, dass eine Erkenntnis, welche alle Menschen angeht, den gemeinen Verstand übersteigen und euch nur von Philosophen entdeckt werden sollte? Eben das, was ihr tadelt, ist die beste Bestätigung von der Richtigkeit der bisherigen Behauptungen, da es das, was man anfangs nicht vorhersagen konnte, entdeckt, nämlich dass... die höchste Philosophie in Ansehung der wesentlichen Zwecke der menschlichen Natur es nicht weiterbringen könnte als die Leistung, welche sie (die Natur) auch dem gemeinsamen Verstande hat angedeihen lassen." (Störig, S. 460-463)

Und hier noch eben ein Auszug aus dem Werk „Geschichte der Philosophie“ von Johannes Hirschberger

d) Transzendente Dialektik

Nach der kritischen Behandlung der Sinnlichkeit und des Verstandes bleibt Kant noch eine Sichtung der Vernunft und ihrer Stellung im Erkennen überhaupt, besonders aber ihrer Bedeutung für eine mögliche Metaphysik. Das geschieht in der transzendentalen Dialektik. "Alle unsere Erkenntnis hebt von den Sinnen an, geht von das zum Verstande und endigt bei der Vernunft" (B 355). In der Sinnlichkeit fand Kant als das Grundlegende die transzendentalen Anschauungsformen, im Verstand waren es die reinen Verstandesbegriffe oder Kategorien, in der Vernunft sind es die Ideen. "Die transzendente Analytik gab uns ein Beispiel, wie die bloße logische Form unserer Erkenntnis den Ursprung von reinen Begriffen a priori enthalten könne... Ebenso können wir erwarten, dass die Form der Vernunftschlüsse... den Ursprung besonderer Begriffe a priori enthalten werden, welche wir reine Vernunftbegriffe oder **transzendente Ideen** nennen können" (B 378). [**Also doch... Kant verwendet tatsächlich diese Formulierung!!!**] Was ist also eine Idee im Sinne Kants? Natürlich nicht mehr die Vorstellung (idea) der Engländer. Die ist nicht einmal ein Begriff. Die Idee aber ist etwas Höheres, ein "Begriff aus Notionen" (reiner Begriff a priori), der die Möglichkeit der Erfahrung übersteigt" (B 377). Ideen bestimmen "den Verstandesgebrauch im Ganzen der gesamten Erfahrung nach Prinzipien" (B 378), und zwar sollen diese Prinzipien eine höchste und mögliche Einheit in unserer Erkenntnis darstellen (B 365; Prolog. § 56). Der nähere Sinn dieser einheitsstiftenden Prinzipien wird klar, wenn wir uns die Ableitung vor Augen halten, die zu den Ideen führt. Es ist die Vernunft und das ihr eigentümliche Tun, nämlich das Schließen, was nach Kant die Ideen mit sich bringt. Jeder Schluss aber ist nichts anderes als das Aufsuchen der Bedingungen für ein Bedingtes. Dass Sokrates sterblich ist, ist dadurch bedingt, dass alle Menschen sterblich sind. Dieser Obersatz, dass alle Menschen sterblich sind, setzt selbst aber, wenn er bewiesen werden will, auch wieder Bedingungen voraus; diese wieder, und so immerzu. Vernunft besagt darum ihrem Sinn und Begriff nach nichts anderes als die Aufforderung, immer weiter zu forschen nach den immer weiter sich überhöhenden Bedingungen. Die gesuchte Totalität der Bedingungen macht darum das einheitsstiftende Prinzip aus, das wir in einer Idee vor uns haben. Werden wir die Totalität aller Bedingungen für das Sein überhaupt oder auch nur für einen größeren Ausschnitt aus dem Seienden, etwa den Bereich des Seelischen oder der Welt, je voll erkennen und also eine Idee ganz ausschöpfen können? Kant bestreitet dies. Die Totalität der Bedingungen oder das Unbedingte wäre das Ganze der möglichen Erfahrung, "bis dahin zwar keine wirkliche Erfahrung jemals völlig zureicht, aber auch doch jederzeit dazu gehörig ist" (B 367). (Theoretische) Ideen sind darum nur Aufforderungen zum Suchern, "heuristische Regeln", sein nicht konstitutive, d.h. Anschauungen zu Begriffen aufbauende, sondern nur regulative, d.h. den Verstandesgebrauch auf ein problematisches Ziel hin ausrichtende Prinzipien. Ja, Kant muss sagen: "Durch die transzendentalen Ideen erkennt man eigentlich nur, dass man nichts wissen könne" (B 498), und darum heißt er die Ideen auch heuristische Fiktionen, womit nicht gesagt sein soll, dass sie "gedichtete Gegenstände" sind; sie sind nur als problematische Einheitspunkte dort angenommen, wo wir in der Totalität der Bedingungen eine Einheit noch suchen, aber noch nicht haben (B 799). So kann man zum Beispiel die Gesamtheit der seelischen Erscheinungen in einer Einheit versuchsweise als "Seele" zusammendenken, aber diese Seele ist nur Idee, heuristisches Prinzip, nicht jedoch eine gegenständliche Realität. Was für Ideen soll es nach Kant geben? Er leitet sie wie immer transzendental ab (B 390 ff.), und zwar aus den Formen der Relation (Bedingungen und Bedingtes, wie sie uns im Schluss begegnen, besagen ja eine Relation). Die Ableitung ist etwas gekünstelt [**und wie!!!**]; was herauskommt, sind die drei großen Ideen, Seele, Welt und

Gott. Gott nur eine Idee, nur ein heuristisches Prinzip, eine nur als Problem aufgegebenen Einheit der Bedingungen aller Realität überhaupt? Das hat natürlich Anstoß erregt, und ähnlich liegt es mit dem Begriff der Seele. Die bisherige rationale Psychologie, Kosmologie und Theologie hatten unter Seele, Welt und Gott etwas anderes verstanden: seiende Gegenstände, Realitäten und nicht bloß problematische Fiktionen. **[Genau genommen sind sie "beides"... Wie schon die Zeit und der Raum... Auch diesen beiden kommt zugleich ontologische Realität zu, nicht nur transzendente Idealität... Das wäre ein wichtiger Punkt, in dem ich mich von Kant unterscheide...]** Es sah wenigstens so aus, als hielte man Gott und Welt für Gegenstände, wie man Dinge in Raum und Zeit dafür hält. In Wirklichkeit war es zwar nicht so glatt, aber man konnte, wenn man nicht weiterhin Texte herbeizog, was dastand, beim Worte nehmen. Damit muss sich nun Kant auseinandersetzen.

Damit haben wir nun das, was wir gesucht hatten, nämlich ein einigermaßen gesichertes Verständnis der transzendentalen (regulativen) Ideen der Vernunft bei Kant...

Die regulativen Ideen der Vernunft

Kant spricht in der *Kritik der reinen Vernunft* (KrV) in Anspielung an Platon und dessen Ideenlehre von den transzendentalen Begriffen der Vernunft. Oder er nannte sie regulative Prinzipien... Ich selbst möchte sie gerne regulative Ideen der Vernunft nennen....

Kant jedenfalls unterscheidet derer drei: Gott, Welt und Mensch. Da fallen mir gleich noch zwei weitere ein: Gesellschaft und Geschichte. Dann wäre dieses Quintett vollständig.

Als regulative Ideen hätten wir dann:

- Gott
- Welt
- Mensch
- Gesellschaft
- Geschichte

Als nächstes fallen mir die von Plato herüber kommenden Transzendentalien des Mittelalters ein:

- Das Gute
 - Das Schöne
 - Das Ware
- (- Das Eine wäre dann allerdings eine „Kategorie“, analog zur Kategorie der Einheit)

Diese vier Transzendentalien wurden im Mittelalter als Attribute für Gott gebraucht. Aber es sind echte Ideen der Vernunft. Nichts in der sinnlichen Welt würde ihnen je entsprechen können.

Weitere Transzendentalien wären dann vielleicht:

- Das Schmerzliche
- Das Zeitliche
- Das Rechtliche
- Das Gesetzliche
- Das Soziale
- usw.

Und was ist mir Platon selbst? Neben dem was im Mittelalter als Transzendentalien gehandelt wurde, waren Platon besonders die Ideen der Tugenden wichtig:

- Gerechtigkeit
- Weisheit (im Mittelalter die Klugheit)
- Tapferkeit (im Mittelalter der Mut)
- Besonnenheit (im Mittelalter die Mäßigkeit)

Und dann kamen im Mittelalter noch die drei Kardinaltugenden von Paulus hinzu:

- Glaube
- Liebe
- Hoffnung

(in genau dieser Reihenfolge. Paulus hatte zwei dieser drei Tugenden vertauscht. Vielleicht sein einziger Fehler)

Jede Tugend stellt praktisch eine transzendente Idee der Vernunft dar. So z.B. meine eigenen Tugenden:

- Gerechtigkeit
- Toleranz
- Geduld
- Ehrlichkeit
- Aufrichtigkeit
- Zuverlässigkeit

Wie gesagt: Jede beliebige Tugend ist eine transzendente Idee der Vernunft, oder ein transzendentaler Begriff.

Und wenn sich jetzt jeder einmal selbst beobachtet, dann wird er feststellen, dass sich eine ganz neue Welt in ihm auftut, die Welt dessen, was Kant die transzendente Nebelwelt nennt. Aber schon bald beginnen die Nebel sich zu lichten.

Die meisten Begriffe (Allgemeinbegriffe, Universalien) sind empirischer Natur. Es gibt nur ganz wenige transzendente Ideen, die praktisch auf der gegenüberliegenden Seite der empirischen Begriffe – oberhalb der Kategorien – liegen. Sie sind nichts anderes, als was im Mittelalter „Transzendentalien“ genannt wurde. Diese Transzendentalien leiten sich von den anthropologischen Grunddimensionen des Menschen her. Die Transzendentalien sind die idealen Entsprechungen der anthropologischen Grunddimensionen des Menschen.

Damit ist klar: Transzendente Ideen der Vernunft sind entweder Tugenden (nur die wichtigsten), oder Transzendentalien. Die transzendentalen Ideen allein sind das, was Platon mit seinen Ideen meint. Und genau so sind sie auch zu behandeln.

Mit dieser Neufassung wird eine Synthese aus Platon und Aristoteles möglich. Platons Ideenlehre und Aristoteles' Metaphysik sind also durchaus kompatibel, wenn man die nötige Genauigkeit walten lässt. Beide Lehren können ohne Weiteres gleichzeitig bestehen, und sie müssen es auch.

Die Tafel der regulativen Ideen der Vernunft

Zum Abschluss hier noch eben meine Tafel der Transzendentalien, die ich ursprünglich als Tafel der 12 Empfindungsformen konzipiert hatte:

| Empfindungsformen | Transzendentalien |
|---------------------------|--------------------------------------|
| - Spirituelles Empfinden | - Das Spirituelle |
| - Religiöses Empfinden | - Das Religiöse |
| - Logisches Empfinden | - Das Logische |
| - Wahrheitsempfinden | - Das Wahre |
| - Sprachempfinden | - Das Sprachliche |
| - Ästhetisches Empfinden | - Das Schöne |
| - Soziales Empfinden | - Das Soziale |
| - Moralisches Empfinden | - Das Gute |
| - Gerechtigkeitsempfinden | - Das Gerechte |
| - Rechtsempfinden | - Das Rechtliche/Gesetzliche |
| - Zeitempfinden | - Das Zeitliche |
| - Geschichtsempfinden | - Das Geschichtliche |
| | |
| Transzendente Ideen | Grunddimensionen des Menschen |
| - Spirit/Geist | - Seine Spiritualität |
| - Religion | - Seine Religiosität |
| - Logos | - Seine Logizität |
| - Wahrheit | - Seine Wahrhaftigkeit |
| - Sprache | - Seine Sprachlichkeit |
| - Schönheit | - Seine Ästhetizität |
| - Gesellschaft | - Seine Sozialität |
| - Moral | - Seine Moralität |
| - Gerechtigkeit | - Seine Gerechtigkeit |
| - Recht/Gesetz | - Seine Rechtlichkeit/Gesetzlichkeit |
| - Zeit | - Seine Zeitlichkeit |
| - Geschichte | - Seine Geschichtlichkeit |

Und nun kommen noch 12 transzendente, regulative Ideen hinzu, die ebenfalls ihre Entsprechungen haben, denen aber keine eigenen Empfindungsformen zugrunde liegen.

| | | |
|----------|-------------------|------------------------|
| - Gott | - Das Göttliche | - Seine Göttlichkeit |
| - Welt | - Das Weltliche | - Seine Weltlichkeit |
| - Natur | - Das Natürliche | - Seine Natürlichkeit |
| - Kultur | - Das Kulturelle | - Seine Kulturalität |
| - Mensch | - Das Menschliche | - Seine Menschlichkeit |
| - Leib | - Das Leibliche | - Seine Leiblichkeit |
| - Seele | - Das Seelische | - Seine Seeligkeit |
| - Leben | - Das Lebendige | - Seine Lebendigkeit |

- Freiheit
- Unsterblichkeit
- Bewusstsein
- Vernunft

- Das Freie
- Das Unsterbliche
- Das Bewusste
- Das Vernünftige

- Seine Freiheitlichkeit
- Seine Unsterblichkeit
- Seine Bewusstheit
- Seine Vernünftigkeit

Joachim Stiller

Münster, 2013

Ende

[Zurück zur Startseite](#)